

verständlich dargelegt werden. Die Beweislast liegt bei demjenigen, der den kürzeren Text für den ursprünglichen hält.

Nach einer sorgfältigen Untersuchung von P45, 46, 47, 66, 72, 75 kommt J.R. Royse: *Scribal Habits in Early Greek New Testament Papyri*, Th. D. 1981, Ann Arbor 1981, 601f, zu dem Ergebnis, «dass die sechs hier untersuchten Papyri die Tendenz aufweisen, den Text zu kürzen». Am Schluss seiner Untersuchung beschreibt er diesen Gesichtspunkt der Beurteilung von Lesarten folgendermaßen:

Im Allgemeinen ist die längere Lesart vorzuziehen, außer:

- a) die längere Lesart scheint aufgrund der Abhängigkeitsverhältnisse spät zu sein; oder
- b) die längere Lesart entstand durch die Anpassung an den Kontext, Parallelstellen oder den üblichen Wortgebrauch; oder
- c) die längere Lesart entstand aus dem offensichtlichen Versuch, die Grammatik zu verbessern.

*2. Die längere Lesart ist der kürzeren vorzuziehen,*

- a) wenn gegen die längere keine stilistischen, grammatikalischen, theologischen, historischen, geographischen, paläographischen Einwände von Gewicht vorgebracht werden können,*
- b) wenn nicht zu erkennen ist, was eine Hinzufügung des längeren Textes veranlasst haben könnte,*
- c) wenn der Ausfall eines Textstückes in einem Teil der Überlieferung leichter zu erklären ist als seine Hinzufügung in einem anderen Teil.*

Das häufigste Schreiberversehen ist die Auslassung einzelner Wörter, einzelner Zeilen oder noch größerer Textstücke. Solche Auslassungen kosten wie gesagt keinerlei Anstrengungen – im Gegensatz zu Hinzufügungen. Sie werden vor allem dann von Korrektoren oder vom Schreiber selbst nicht bemerkt, wenn es sich um Auslassungen einzelner Wörter handelt, deren Verlust, wie häufig, keinerlei Beeinträchtigung des Sinnes oder der Konstruktion nach sich zieht. Dieses Kriterium sollte immer gleichzeitig mit dem vorigen erwogen werden.

*3. Die schwierigere, dunklere, weniger glatte, ungewöhnlichere Lesart ist derjenigen vorzuziehen, die elegant und unanstößig ist (lat. lectio difficilior potior).*

Die Erfahrung in der Textüberlieferung ist, dass Schreiber häufig sowohl absichtlich als auch unabsichtlich beim Schreiben (currente calamo – während die Schreibfeder läuft) den schwierigeren Text in einen glatteren verwandeln (z.B. eine ihnen ungewohnte Wortstellung oder eine fremdartige grammatische Fügung). Das gilt in noch größerem Maße von Korrektoren der Texte. Die Frage ist, wann eine Lesart noch als schwierig und wann schon als unsinnig zu bezeichnen ist. Ob eine Lesart als schwierig angesehen wird, mag auch von den Sprachkenntnissen des Beurteilenden abhängen. In jedem Fall muss die schwierigere Lesart eine überzeugende Lesart sein.